

Schach- Haltestelle HB Zürich

Von **Doris Fanconi, Bilder,**
und **André Behr, Text, Zürich**

Das letzte Wort richtete der Gastgeber an die vielen Zuschauer, die übers Wochenende im HB Zürich Halt machten, um dann meist stundenlang und dicht gedrängt am Samstag die Simultanveranstaltung und am Sonntag das Rapidturnier zu verfolgen, die beide von der Schachgesellschaft Zürich anlässlich ihres 200-Jahr-Jubiläums ausgerichtet wurden. Er hoffe, sagte der Präsident dieses traditionsreichen Schachklubs, in 100 Jahren wieder alle begrüßen zu dürfen, und meinte damit natürlich auch die elf Schachberühmtheiten, die der Einladung nach Zürich gefolgt sind.

Realistisch interpretiert müssen wir aus diesen Worten leider schliessen, dass wir einen solch faszinierenden Schachanlass nie mehr erleben werden. Optimistisch gestimmt könnten wir uns hingegen vorstellen, wie andere Sponsoren als die CS oder Swiss Re die Vorgabe aufgreifen, weil sie das Potenzial des Schachsports erkennen. Denn der Denksport Schach kann sehr wohl sinnlich nachvollziehbar gemacht werden, wenn man ihn hautnah vermittelt. Insbesondere, wenn dabei gleichzeitig, wie in Zürich, elf Spielerpersönlichkeiten unterschiedlichster Generationen aufeinandertreffen, von denen jede ein Stück Schachgeschichte mitbringt.

Am Simultan am Samstag konnten die Zuschauer und die 200 teilnehmenden Amateur- oder Klubspieler etwa miterleben, was es heisst, einem Weltmeister gegenüberzusitzen, der meist – wenn auch nicht immer – noch die verborgensten Zugfolgen findet, um ein Mattnetz zu knüpfen. Es war zu spüren, wie unterschiedlich motiviert die Grossmeister sind. Auch ob sie locker und selbstsicher von Brett zu Brett schreiten, wie die zurzeit im aktuellen Turnierbetrieb sehr etablierten Anand, Kramnik und Topalow, oder ob sie zwar genauso freundlich, aber noch nicht so weltläufig sind, wie der 26-jährige Ukrainer Ponomarjow, der jüngste der acht Weltmeister, der dafür als einziger alle 25 Partien gewinnen konnte. Und es war zu erleben, wie brüsk und unbeherrscht ein Star wie Kasparow selbst gegenüber Junioren sein kann, wenn er nicht gut drauf ist.

Vielfalt der Gestik und Mimik

Zu beobachten war an diesem Wochenende auch die Vielfalt faszinierender Körper-, Hand-, Augen- und sogar Fussstellungen, die – bei jedem oder jeder etwas an-

per-, Hand-, Augen- und sogar Fusstellungen, die - bei jedem oder jeder etwas anders - das Denken begleiten oder auch erst in Fahrt bringen sollen: Im Simultan versuchte beispielsweise der 78-jährige Kortchnoi den ganzen Kopf in seinen Händen zu vergraben, weil er so aus seinem enormen Gedächtnisarchiv vielleicht ein ganz bestimmtes Stellungsbild heraufbeschwören wollte. Bei Kramnik andererseits konnte man feststellen, dass Spieler vom Weltmeisterkaliber lange Zugfolgen gerne durchdenken, indem sie ihren Blick auf eine imaginierte Ferne richten.

Im Rapidturnier am Sonntag wiederum kamen Gesten und Verhaltensweisen zum Einsatz, wie sie vor allem in Rundenturnieren zu beobachten sind. Ponomarjow etwa versuchte als einziger der acht Teilnehmer in jeder Partie mehrmals die Gedanken oder Gefühlslage seines Gegners aus dessen Mimik zu lesen, während die Ungarin Judit Polgar ihre männlichen Kontrahenten ausser vor oder nach der Partie fast nie anschaute, dafür aber mit nicht ungefährlich spitz zugeschnittenen Schuhen unter dem Tisch zu wippen begann, wenn sich oben auf dem Brett eine brenzlige Situation zusammenbraute. Und Karpow führte vor, was viele Topspieler tun: ihren unterbeschäftigten Fingern Futter vornehmlich in Bauernform zu geben, damit sie diese herumwirbeln können.



Impressionen typischer Haltungen beim Denken: Wladimir Kramnik, der manchmal lieber über Züge nachgrübelt, ohne aufs Brett





Ruslan Ponomarjow, der versucht, die Gedanken des Gegners zu lesen.



Anatoli Karpow, der seinen Fingern etwas zu tun g



Judith Polgar, deren Fussballett ihre Denkbewegungen begleitet.



Viktor Kortschnoi, der seine Erinnerung beschwör

